

# „Ehrfurcht vor dem Leben“ bei Albert Schweitzer und „Gottes Liebe zur ganzen Schöpfung“ im konziliaren Prozeß

VON ANDREAS RÖSSLER

## *1. Berührungspunkte zwischen Schweitzers Ethik und dem „konziliaren Prozeß“*

Will man das Denken Albert Schweitzers (1875–1965) mit einer einzigen Formel charakterisieren, so ist an die „Ehrfurcht vor dem Leben“ zu denken.<sup>1</sup> Öfters hat Schweitzer die von ihm als eine Art Offenbarung empfundene Begebenheit vom September 1915 geschildert, als ihm während einer Fahrt auf dem Fluß Ogowe beim Nachsinnen über die Frage, wie Weltbehauptung und ethische Verantwortung zusammenstimmen können, blitzartig die Formel „Ehrfurcht vor dem Leben“ in den Sinn kam.<sup>2</sup> Zunächst stieß Schweitzer mit dieser Formel eher auf Skepsis und Kritik. Die beiden Weltkriege, die Atombomben und die ökologische Katastrophe sprechen gegen eine Breitenwirkung von Schweitzers Ethik. Trotzdem konnte Schweitzer selbst noch eine gewisse Resonanz seines ethischen Denkens bemerken. In einem Brief aus dem Jahr 1963 schreibt er: „Ich darf erleben, daß die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ihren Weg in der Welt zu machen beginnt, das hebt mich über alles hinaus, was man mir vorwerfen oder antun kann.“<sup>3</sup>

Ein Vierteljahrhundert nach Schweitzers Tod hat die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ein Echo bekommen im „konziliaren Prozeß“ für „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“<sup>4</sup>. Diese bei der 6. Vollversammlung des ÖRK 1983 in Vancouver angeregte Initiative für eine auf den lokalen, regionalen, nationalen und kontinentalen Ebenen vorbereitete deutliche Aussage der Weltchristenheit zu den Fragen des Überlebens von Menschheit und Mitwelt<sup>5</sup> hat inzwischen ihren Niederschlag gefunden in mehreren ökumenischen Foren, von denen vier besonders hervorzuheben sind: die „Ökumenische Versammlung“ 1988–89 in Dresden–Magdeburg–Dresden, die von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) 1988 veranstalteten Foren in Königstein und Stuttgart, die Europäische Ökumenische Versammlung „Frieden in Gerechtigkeit“ im Mai 1989 in Basel sowie die Weltkonvokation des Ökumenischen Rates der Kirchen im März 1990 in Seoul. Der konziliare Prozeß, der mit der Weltkonvokation von Seoul noch nicht abgeschlossen

ist, läßt einen fundamentalen ethischen Konsens über die Grenzen der Konfessionen und Kulturen hinweg anfangsweise erkennen.

Nirgends in diesen Dokumenten wird Albert Schweitzer genannt. Doch wird in der Stuttgarter Erklärung „Gottes Gaben unsere Aufgabe“ die „Ehrfurcht vor dem Leben“ erwähnt: „Gott hat den Menschen als Teil seiner Schöpfung erschaffen. Alle Mitgeschöpfe haben ihren eigenen Wert, der darin begründet liegt, daß sie von Gott gewollt sind. Die Ehrfurcht vor dem Leben verbietet es, Tier- und Pflanzenwelt vornehmlich unter dem Gesichtspunkt ihres Nutzens und der Verwertbarkeit für den Menschen zu sehen. Das gilt auch für die unbelebte Natur.“<sup>6</sup> Ehrfurcht ist allem Leben entgegenzubringen, wenn das Leben „heilig“ ist. Vom „wahrhaft ethischen“ Menschen sagt Schweitzer: „Das Leben als solches ist ihm heilig“<sup>7</sup>. Eben diese „Heiligkeit des Lebens“ wird im Basler Schlußdokument betont: „Überall in der Welt wird die Heiligkeit des Lebens auf vielerlei Art bedroht.“<sup>8</sup> Im Schlußdokument von Seoul wird die Heiligkeit des Lebens mit der Schöpfergüte Gottes begründet: „Da die Schöpfung von Gott ist und seine Güte die ganze Schöpfung durchdringt, sollen wir alles Leben heilighalten.“<sup>9</sup>

In den „konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“ sind vielfältige Motive und Theologien eingeflossen, aus den verschiedenen Konfessionen und unterschiedlichen Kulturen, von einer reformierten Bundestheologie bis zum ostkirchlichen Gedanken der Universalität des Heiligen Geistes und zur Theologie der Befreiung. Albert Schweitzers „Ehrfurcht vor dem Leben“ ist hier ein Motiv unter anderen. Ein Berührungspunkt Schweitzers mit dem konziliaren Prozeß ist aber der überkonfessionelle Charakter seiner Ethik. Schweitzer legte seine Ethik so breit an, daß sie weit über den Protestantismus, ja sogar über das Christentum hinaus konsensfähig sein kann. Die theologische Begründung tritt zurück zugunsten elementarer philosophischer Gesichtspunkte. Schweitzer sieht seine „Ehrfurcht vor dem Leben“ im engen Zusammenhang mit Jesu Doppelgebot der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Doch „die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ist die ins Universelle erweiterte Ethik der Liebe. Sie ist die als denknötwendig erkannte Ethik Jesu“<sup>10</sup>.

Die Dokumente des „konziliaren Prozesses“ haben ihre ethischen Aussagen stärker biblisch verankert, als das bei Schweitzer der Fall ist. Aber auch die Schlußdokumente von Basel und Seoul suchen für ihre grundsätzlichen Ziele wie für ihre Konkretionen den Konsens und die Zusammenarbeit mit Andersgläubigen.<sup>11</sup> Nach der Basler „Botschaft an die Christen Europas“ muß die Christenheit „offen sein für die Freundschaft und Zusammenar-

beit mit allen, die Frieden in Gerechtigkeit suchen, gleichgültig welcher Religion oder Überzeugung“<sup>12</sup>. In der Stuttgarter Erklärung sind zwar die Andersgläubigen nicht ausdrücklich erwähnt. Doch werden hier zwei verschiedene, einander ergänzende Zugänge zu ethischen Maßstäben genannt. Der eine Zugang ist theologischer Art, nämlich vom Dekalog und vom Verhalten Jesu aus. Der andere Zugang ist philosophischer Art, nämlich von einer Reflexion des Liebesgebotes aus. Das entspricht sachlich Schweitzers Grundsatz der Ehrfurcht vor dem Leben als der denkerisch entwickelten Universalisierung des Doppelgebotes der Liebe, und hier setzt der mögliche Konsens mit den Andersgläubigen an.<sup>13</sup>

## 2. „Gottes Liebe zur ganzen Schöpfung“ im konziliaren Prozeß

Die Individualethik ist nicht die Hauptaufgabe des konziliaren Prozesses, auch wenn sie in den Dokumenten von Stuttgart und Basel in der Forderung nach einem neuen Lebensstil und im Dokument von Seoul als Ruf zur Buße vorkommt. Das hauptsächliche Augenmerk liegt auf der Sozialethik oder politischen Ethik. Die Situation, die zum konziliaren Prozeß nötigt, ist nämlich die Überlebenskrise. Es steht das Überleben der Menschheit und des außermenschlichen Lebens auf der Erde auf dem Spiel. Unter dem Druck einer nicht mehr rückgängig zu machenden globalen Bedrohung stellt sich die Frage nach eindeutigen und unüberhörbaren Aussagen der Weltchristenheit, die einen konstruktiven Beitrag leisten zur Bewußtseinsbildung und zur politischen Gestaltung in Richtung auf ein Leben im ökologischen Gleichgewicht und ohne gravierende Einbuße an Lebensqualität. Gottes schöpferisches und bewahrendes Wirken bedient sich irdischer Werkzeuge. Der Mensch hat die Freiheit, sich dem Wirken des Geistes Gottes und dem Ziel des Reiches Gottes zu verschließen. Um so mehr ist es Aufgabe der Christenheit, Gottes Fürsorge und Liebe zu bezeugen und ihr im eigenen Tun zu entsprechen.

Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sind nach der Stuttgarter Erklärung „aufs engste miteinander verflochten“<sup>14</sup>. Auch in der „Botschaft“ der Weltkonvokation von Seoul wird die Zusammengehörigkeit der drei Grundgesichtspunkte zum Überleben eingeschärft: „Es gibt keine Konkurrenz zwischen Bemühungen um Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Es gibt nur einen einzigen weltweiten Kampf darum. Die Zeit ist da, alle Kämpfe um Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung miteinander zu verbinden. Wir müssen uns aus den Fesseln von Machtstrukturen befreien, die uns blind machen und uns mitschuldig werden lassen an der Zerstörung.“<sup>15</sup>

In den Dokumenten des konziliaren Prozesses bekommt der Gesichtspunkt der Bewahrung der Schöpfung dadurch einen besonderen Akzent, daß von Gottes Treue und Liebe zu seiner *ganzen* Schöpfung die Rede ist und schließlich sogar von deren künftiger Erlösung und Vollendung. Diese Motive tauchen in den Dokumenten von Stuttgart, Basel und Seoul so häufig auf, daß der Satz „Gott liebt seine Schöpfung“ als Grund-Satz der bisherigen Ergebnisse des konziliaren Prozesses verstanden werden kann. „Gott liebt seine ganze Schöpfung“, das schließt die Liebe Gottes zu allen Menschen ein, und daraus ergeben sich Gerechtigkeit und Frieden als verpflichtende sittliche Normen. Es schließt auch einen Eigenwert der außermenschlichen Kreatur ein, der von der Stuttgarter Erklärung hervorgehoben wird: „Der christliche Glaube muß sich gegen jedes exklusive menschenbezogene Verständnis der Schöpfung wenden. Der Eigenwert der außermenschlichen Kreatur ist zu achten.“<sup>16</sup>

Der Grundgedanke der Liebe Gottes zur ganzen Schöpfung findet sich in den Dokumenten des konziliaren Prozesses in den verschiedensten Variationen und Zuspitzungen. So redet die Stuttgarter Erklärung vom „Existenzrecht aller Geschöpfe“<sup>17</sup>. Das Schlußdokument von Seoul erwähnt „Gottes unwiderrufliches Ja zum Leben“ und redet vom „Geheimnis der Schöpfung“, vom „sakramentalen Charakter der Schöpfung“ und von der „Ganzheitlichkeit der Schöpfung“<sup>18</sup>. Die Dokumente von Basel und Seoul fordern dazu auf, „in Harmonie mit der ganzen Schöpfung zu leben“. Das heißt auf alle Fälle, „daß wir uns den leidenden Menschen und der leidenden Mitwelt zuwenden“<sup>19</sup>. Allerdings wäre doch mit Albert Schweitzer hinzuzufügen, daß es in der außermenschlichen Schöpfung diese Harmonie nicht gibt, sondern daß dort Kampf ums Dasein samt allen damit verbundenen Grausamkeiten herrscht. „Harmonie mit der ganzen Schöpfung“ ist ein Ideal, dem man sich nur sehr bruchstückhaft annähern kann.

Gottes Liebe zur ganzen Schöpfung wird in den Dokumenten von Stuttgart, Basel und Seoul häufig in den Gedanken des „Bundes Gottes“ gefaßt. Will man die diesbezüglichen disparaten Aussagen der Stuttgarter Erklärung systematisieren, so ergeben sich mehrere konzentrische Kreise. Der weiteste Kreis ist der im Noah-Bund von Gen 9,1–17 ausgedrückte Bund Gottes mit der ganzen Schöpfung. Der engste Kreis ist Gottes Bund mit seinem Volk.<sup>20</sup> Auch im Schlußdokument von Basel bildet die ganze Schöpfung den weitesten Kreis des Bundes Gottes: „Als Christen leben wir in Gottes Bund mit uns und der ganzen Schöpfung.“ Der Bund Gottes mit Israel und als „endgültiger Bund Gottes mit der Menschheit“ der Bund Gottes in Jesus Christus bilden den engsten Kreis. Dazwischen läßt sich, als

mittlerer konzentrischer Kreis, ein „Bund Gottes mit der Menschheit“ rekonstruieren.<sup>21</sup> Im Schlußdokument von Seoul, wo der Gedanke des Bundes Gottes und der daraus folgenden menschlichen „Bundesschlüsse“ den Angelpunkt bildet, wird Gottes Bund mit der ganzen Schöpfung und mit allen Menschen in eher globaler Weise unterstrichen: „Gottes Bund reicht über die heute auf der Erde lebenden Menschen hinaus und gilt auch den kommenden Generationen und der ganzen Schöpfung.“<sup>22</sup>

Der alle drei Dokumente bestimmende Grund-Satz der Liebe und Treue Gottes zur ganzen Schöpfung wird trinitarisch begründet, was seine herausragende Bedeutung nur noch unterstreicht. „Christen aller Konfessionen bekennen den dreieinigen Gott als Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Voller der Welt . . . In Jesus Christus wurde Gott Mensch und nahm damit das Leiden der menschlichen und der außermenschlichen Schöpfung auf sich. Durch sein Kreuz und seine Auferstehung ist er den Weg zur Erlösung der gesamten Schöpfung gegangen. In seiner Nachfolge erwarten wir, vom Heiligen Geist geleitet, den neuen Himmel und die neue Erde, die uns als Vollendung der Welt verheißen sind.“<sup>23</sup>

Mit dieser Fundierung der Liebe Gottes zur ganzen Schöpfung in der Trinität ist das Heilsgeschehen über die Menschen hinaus ins Kosmische ausgeweitet. Kreuz und Auferstehung Jesu Christi gelten dann nicht nur den Menschen, sondern der ganzen Schöpfung. Die ganze Schöpfung wird verhöhnt, erlöst, vollendet werden. In der christlichen Überlieferung begegnet dieser die außermenschliche Kreatur einbeziehende Heilsuniversalismus eher selten. Zu denken ist an die ostkirchliche Auffassung von der Gegenwart des Heiligen Geistes in der ganzen Schöpfung, einem Motiv, das auch in den Dokumenten des konziliaren Prozesses auftaucht: „Alles Geschaffene ist vom Geist Gottes, dem Liebhaber des Lebens, durchwaltet und wird dadurch geheiligt.“<sup>24</sup> Die trinitarische Doxologie, in die das Schlußdokument von Seoul ausmündet, versteht das Wirken des göttlichen Geistes kosmisch: „Ehre sei dem Heiligen Geist, der am Anfang über den Wassern schwebte und der die Schöpfung mit deiner Liebe erfüllt.“<sup>25</sup> Zu denken ist auch an die kosmische Christologie, die Joseph A. Sittler bei der 3. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1961 in Neu-Delhi vorgebracht hatte,<sup>26</sup> ferner an einzelne christliche Persönlichkeiten wie Franz von Assisi, Friedrich Christoph Oetinger, Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling und Pierre Teilhard de Chardin. Die biblischen Belegstellen für die Liebe Gottes zur ganzen Schöpfung und deren schließliche Erlösung sind eher spärlich, aber durchaus gewichtig: etwa Röm 8,18–25; 1Kor 15,24–28; Eph 1,9–10; Apg 17,22–31.

Wie die künftige Erlösung der Natur und des Kosmos vorzustellen ist, bleibt im konziliaren Prozeß offen. Was ist damit gemeint, daß Jesus Christus nicht nur für alle Menschen, sondern darüber hinaus für alle Geschöpfe gestorben ist? Wie ist die Liebe Gottes zu allen Geschöpfen zu vermitteln mit den Grausamkeiten in der Natur? Ist die Erlösung der ganzen Schöpfung als innerweltliche Utopie gemeint? Oder ist sie gemeint in Richtung einer Vollendung jenseits des Todes? Will man sich letzteres vorstellen, dann ist an eine Teilhabe an Gott in unterschiedlichen Bewußtseinsgraden zu denken. Es ist dann aber auch zu fragen, ob es denkbar ist, daß alle außermenschlichen Geschöpfe in abgestufter Weise an Gottes Ewigkeit partizipieren werden, manche Menschen davon aber gänzlich ausgeschlossen sein sollen.

### 3. „Ehrfurcht vor dem Leben“ bei Albert Schweitzer

„Gottes Liebe zur ganzen Schöpfung“ korrespondiert in etwa Albert Schweitzers Lehre von der „Ehrfurcht vor dem Leben“. Auch von dieser Lehre aus lassen sich die drei Grundgesichtspunkte Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung entfalten.

Der Gesichtspunkt der Bewahrung der Schöpfung steht im Denken Schweitzers im Vordergrund. Immer wieder fordert er in seinen Schriften und Predigten dazu auf, auch das Leben der Tiere und Pflanzen zu achten und zu schützen, kein Tier unnötig zu quälen und ohne zwingenden Grund zu töten, aber auch keine Pflanze unbedachtsam zu pflücken oder zu zertreten. Das Mitleben mit allem Lebendigen, das Mitleiden mit allen leidenden Wesen muß nicht zu einem rigorosen Vegetarismus führen, da die Menschheit insgesamt auf tierische Nahrung nicht völlig verzichten kann. Eine konkrete Forderung ist der Tierschutz, für den sich Schweitzer engagiert hat.<sup>27</sup>

Einige Kritiker haben Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben vorgeworfen, sie führe, konsequent durchdacht, zur Selbstzerstörung des Menschen, da sie keine Handhabe biete zum Schutz menschlichen Lebens vor anderem Leben, das den Menschen gefährde. Sie stelle alles Leben, vom Insekt bis zur höchstentwickelten geistigen Existenz, auf dieselbe Stufe.<sup>28</sup> Doch wendet sich Schweitzer mit gutem Grund gegen eine Wertethik, die von einem anthropozentrischen oder auch gruppenegoistischen Standpunkt aus darüber entscheiden will, was „lebenswert“ und was „minderwertig“ ist und dabei zu verhängnisvollen Resultaten kommen kann.<sup>29</sup> Daß der Mensch aus Ehrfurcht vor seinem eigenen Leben und dem Leben anderer Menschen immer wieder außermenschliches Leben opfern muß, wird von Schweitzer dabei nicht bestritten.

Zwischen tierischem und menschlichem Leben einen grundsätzlichen Rangunterschied zu machen, ist nicht möglich, wenn doch alles Leben aus Gott entspringt, dem „unendlichen und unergründlichen Schöpferwillen, auf dem alles Sein beruht“; aus der „Kraft, die alles erhält“; aus dem „geheimnisvollen, universellen Willen zum Leben, von dem ich eine Erscheinung bin“. Doch sieht Schweitzer darin eine Besonderheit des Menschen, daß er nicht nur am allgemeinen „Willen zum Leben“ partizipiert, sondern auch fähig ist, den harten und fremdes Leben zerstörenden Kampf ums Dasein wahrzunehmen und im Mitleiden mit anderem Leiden wenigstens abzumildern: „Nun bietet die Welt aber das grausige Schauspiel der Selbstentzweiung des Willens zum Leben. Ein Dasein setzt sich auf Kosten des anderen durch, eines zerstört das andere. Nur in dem denkenden Menschen ist der Wille zum Leben um anderen Willen zum Leben wissend geworden und will mit ihm solidarisch sein.“<sup>30</sup>

Auch der Grundgesichtspunkt des Friedens spielt bei Schweitzer eine wichtige Rolle. Im hohen Alter hat er sich intensiv mit der Frage der Atomwaffen beschäftigt und sich für deren Ächtung und Abschaffung eingesetzt. Seine Verwerfung des Krieges und seine Begründung des Friedensgedankens aus der Gesinnung der Humanität brachte ihm 1954 die Ehre des Friedensnobelpreises.<sup>31</sup>

Demgegenüber scheint der Grundgesichtspunkt der Gerechtigkeit auf den ersten Blick bei Schweitzer weniger deutlich vorzukommen. Das hängt damit zusammen, daß die Gerechtigkeit eher eine strukturelle, soziale und politische Aufgabe ist, während sich Schweitzer eine gerechte und friedvolle Gestaltung des Zusammenlebens vornehmlich von der inneren Erneuerung des einzelnen Menschen verspricht. „Es kann nicht Reich Gottes in die Welt kommen, wenn nicht Reich Gottes in unseren Herzen ist. Anfang des Reiches Gottes ist, daß wir darum ringen, daß Gesinnung des Reiches Gottes unser Denken und Tun beherrsche. Ohne Innerlichkeit kein Wirken. Nur wenn der Geist Gottes in uns über den Geist der Welt mächtig geworden ist, vermag er in der Welt gegen ihn zu streiten.“<sup>32</sup> Zwar konnte Schweitzer neben der individuellen auch die gemeinschaftliche Komponente als notwendig für Gerechtigkeit und Frieden würdigen: „Der Gang der Geschichte der Menschheit bringt es mit sich, daß nicht nur die Einzelnen durch die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ethische Persönlichkeiten werden müssen, sondern auch die Völker.“<sup>33</sup> Doch ist das Ethos der Gesellschaft bei ihm immer abhängig vom Ethos des einzelnen Menschen.<sup>34</sup> Dies vorausgesetzt, ist bei Schweitzer ein beträchtliches Engagement für die Gerechtigkeit zu finden. Er hat sich gegen den Kolonialismus ausgesprochen, gegen Ras-

sismus und Nationalismus und für die Menschenrechte.<sup>35</sup> Im übrigen läßt sich Schweitzers ganzes Wirken in Lambarene aus der Absicht verstehen, „den Armen die ihnen gebührende Gerechtigkeit zukommen zu lassen und die Schuld der Weißen an den Farbigen zu sühnen; ein Pionier der Entwicklungshilfe, als noch keiner davon sprach“<sup>36</sup>.

Ein beträchtlicher Unterschied zwischen dem Gedanken der „Liebe Gottes zur ganzen Schöpfung“ und andererseits der Lehre der „Ehrfurcht vor dem Leben“ – mit ihren beiden Kernsätzen „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“ sowie „Gut ist: Leben erhalten und fördern; schlecht ist: Leben hemmen und zerstören“<sup>37</sup> – scheint darin zu liegen, daß im ersten Fall das Streben nach Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung religiös begründet ist, während Schweitzer seine Ethik mit Hilfe strengen Denkens, das auf dem eigenen Erleben fußt, begründen will. Die „Denknotwendigkeit“ der Ehrfurcht vor dem Leben sieht Schweitzer darin, daß erstens vom eigenen, selbst erfahrenen Willen zum Leben auf den Willen zum Leben auch in allen anderen Lebewesen zu schließen sei und daß zweitens dem fremden Lebenswillen so viel Achtung und Anerkennung wie dem eigenen entgegenzubringen sei.<sup>38</sup> Aus verschiedenen Gründen ist diese „Denknotwendigkeit“ der Ehrfurcht vor dem Leben allerdings problematisch. Einmal ist zu fragen, ob wirklich bei allen Lebewesen jederzeit der Wille zum Leben gegeben ist, oder ob nicht hier und dort ein Todestrieb dominieren kann. Zum anderen mag in letzterem Fall bei Menschen eine Sehnsucht nach wahrem, erfülltem, ewigem Leben gegenüber den Enttäuschungen und Leiden des irdischen Lebens mitschwingen. Doch dann wäre in der Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben deutlicher zwischen irdischem und ewigem Leben zu differenzieren. Ferner wird die Ehrfurcht vor zerstörerischem Leben deutliche Grenzen haben müssen, um nicht der Zerstörung das Feld zu überlassen. Schließlich bedeutet der Wille zum Leben noch nicht automatisch die Legitimität des Lebens. Vom Wollen führt kein notwendiger Weg zum Sollen.

In Wirklichkeit findet die Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben ihre Notwendigkeit nur in einer religiösen Begründung. Da Gott nicht nur unser Schöpfer ist, sondern zugleich der Schöpfer aller Lebewesen, ist davon auszugehen, daß auch alles andere Leben von Gott geschenkt und gewollt ist. Die religiöse Begründung der Ehrfurcht vor dem Leben lautet dann etwa folgendermaßen: „Ich bin Leben, das sich will als gewollt, inmitten von Leben, das sich will als gewollt oder dessen Leben-Wollen gewollt ist.“<sup>39</sup> Die von Schweitzer beanspruchte „Denknotwendigkeit“ der Ehrfurcht vor dem Leben ist dann nicht mehr, aber auch nicht weniger als die Möglichkeit,

diese Lehre denkerisch nachzuvollziehen und sie von bestimmten religiösen Voraussetzungen aus als stringent einzusehen. Ein gewichtiges Argument liegt auch darin, daß die Alternativen zur Ehrfurcht vor dem Leben zerstörerisch sind, denn sie lauten entweder: Mißachtung fremden Lebens oder wenigstens: Mißachtung manchen fremden Lebens.

Im Gedanken der „Liebe Gottes zur ganzen Schöpfung“ wird deutlich unterschieden zwischen der Glaubensaussage, daß Gott alle Geschöpfe liebt, und der sich daraus ergebenden ethischen Forderung, daß wir die Mitmenschen lieben und das außermenschliche Leben achten und schützen sollen. In Schweitzers Lehre der „Ehrfurcht vor dem Leben“ liegen Glauben und Handeln, Dogmatik und Ethik stärker ineinander. Gott und Welt gehören bei ihm eng zusammen, denn Gott ist „universelles Sein“, das alles einzelne Sein umgreift und trägt, „universeller Wille zum Leben“ in allem einzelnen Willen zum Leben.<sup>40</sup> Schweitzers Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben ist aber doch darin verwurzelt, daß sich alles Leben Gott verdankt, dem „Urgrund des Seins“, dem „unendlichen und unergründlichen Schöpferwillen, auf dem alles Sein beruht“. Ehrfurcht vor dem Leben ist insofern fundamental und zentral Ehrfurcht vor Gott. „Ist den Menschen gegenüber Liebe etwas wie Miterfahren, Mitleiden und Helfen, so bedeutet es Gott gegenüber etwas im Sinne von ehrfürchtiger Liebe. Gott ist das unendliche Leben. Also bedeutet das elementarste Sittengesetz, mit dem Herzen begriffen: Aus Ehrfurcht zu dem unbegreiflich Unendlichen und Lebendigen, das wir Gott nennen, sollen wir uns niemals einem Menschenwesen gegenüber als fremd fühlen dürfen, sondern uns zu helfendem Miterleben zwingen.“<sup>41</sup>

Die Lehre der „Ehrfurcht vor dem Leben“, wie sie Schweitzer ab 1915 entwickelt hat, scheint zunächst recht unvermittelt neben dem Gedanken des „Reiches Gottes“<sup>42</sup> zu stehen, der Schweitzers ganzes Denken nicht weniger stark geprägt und zudem seine Forschungsarbeit bestimmt hat, von seiner Habilitationsschrift 1901 über „Das Messianitäts- und Leidensgeheimnis Jesu. Eine Skizze des Lebens Jesu“ bis zu seinem 1953 veröffentlichten Aufsatz „Die Lehre des Reiches Gottes im Verlaufe der Umbildung des eschatologischen Glaubens in den uneschatologischen“<sup>43</sup> und dem 1967 posthum erschienenen, unvollendet gebliebenen Werk „Reich Gottes und Christentum“<sup>44</sup>. Der exegetische Grundgedanke, den Schweitzer mit Johannes Weiß (1863–1914) und dessen 1892 und 1900 erschienener Schrift „Die Predigt Jesu vom Reich Gottes“<sup>45</sup> teilt, ist der eschatologisch-apokalyptische Charakter der Verkündigung Jesu vom Reich Gottes. Schweitzer pointiert diesen eschatologischen Zug noch stärker als Weiß, da nicht nur

Jesu Verkündigung, sondern auch sein gesamtes Handeln von der Erwartung des baldigen Anbruchs des Reiches Gottes bestimmt gewesen sei.<sup>46</sup>

Weiß und Schweitzer sahen, daß Jesus mit seiner intensiven Ausrichtung auf das jenseitige, übernatürliche, dieser Welt in Kürze ein Ende bereitende Reich Gottes dem Menschen der Neuzeit fremd geworden ist, der die Welt gestalten will. Beide waren sich auch darüber im klaren, daß das künftige Reich Gottes im Sinne Jesu und das gegenwärtig wachsende Reich Gottes im Sinne des Kulturprotestantismus und seiner Weltfrömmigkeit zunächst nur den Ausdruck „Reich Gottes“ miteinander teilen. Allerdings wollten und konnten sie beide nicht bei dieser von ihnen unerbittlich wahrgenommenen Differenz zwischen Jesus und einer modernen christlichen Reich-Gottes-Frömmigkeit stehenbleiben. Bei dem Versuch, Jesu Botschaft vom Reich Gottes in die Gegenwart zu übertragen und dabei das Zeitübergreifende vom Zeitbedingten zu scheiden, gelangten sie beide zu einer Hermeneutik der „Enteschatologisierung“, und zwar Schweitzer noch entschiedener als Weiß, der immerhin im je individuellen Tod das von Jesus angekündigte baldige Ende dieser Welt und das Hereinbrechen des Reiches Gottes finden konnte.<sup>47</sup>

Schweitzer sieht die Aufgabe, in der Nachfolge Jesu, in tätiger Liebe, in der Gesinnung der Ehrfurcht vor dem Leben das Reich Gottes schon in der Gegenwart zu verwirklichen – vielleicht kann man sagen, als ein „Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung“! Allerdings unterscheidet sich Schweitzer darin von allem naiven Fortschrittsdenken, daß er das Reich Gottes nur dort wachsen sieht, wo einzelne vom Geist Gottes ergriffen sind, und daß nach seiner Überzeugung nicht menschliches Vermögen, sondern nur der Geist Gottes, der in Menschen tätig wird, die sich ihm nicht verschließen, auf unserer Erde ein gerechtes Zusammenleben und ein angstfreies Dasein bewirkt. Angesichts der von Schweitzer sehr deutlich wahrgenommenen Fähigkeit der Menschheit, sich selbst und die ganze Natur zu zerstören, „kann nur noch helfen, daß der Geist Gottes mit dem Geist der Welt streite und ihn überwinde“<sup>48</sup>.

Die Ehrfurcht vor dem Leben ist für Schweitzer ein Gebot und eine Haltung, das Reich Gottes der über die einzelnen Menschen hinausreichende Machtbereich des Geistes Gottes. Wer die Ehrfurcht vor dem Leben praktiziert, dient dem Reich Gottes.

#### 4. Fazit

Schweitzers Lehre der „Ehrfurcht vor dem Leben“ und der Gedanke der „Liebe Gottes zu allen Geschöpfen“ im konziliaren Prozeß korrespondieren

einander und verhalten sich wie Ethos und Dogma. Die „Liebe Gottes zu allen Geschöpfen“ ist stärker theologisch profiliert und mit der dogmatischen Tradition der Christenheit vermittelt. Schweitzers „Ehrfurcht vor dem Leben“ ist stärker philosophisch ausgerichtet. So sehr auf Schweitzer zu hören ist, wenn er das Wirken für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – und damit den Dienst am irdisch schon um sich greifenden Reich Gottes – in erster Linie als eine Sache des einzelnen, vom Geist Gottes erfüllten und erneuerten Menschen versteht, so sehr ist auf die Dokumente des konziliaren Prozesses zu hören, weil für das Überleben von Natur und Mensch auch strukturell und politisch gearbeitet werden muß.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Vgl. Claus Günzler, Zur Gegenwartsbedeutung der Ethik Albert Schweitzers, 68. Rundbrief für alle Freunde von Albert Schweitzer (= RB), März 1989, 17–25; Erich Gräßer, Ethik bei Albert Schweitzer, in: Hg. Richard Brüllmann, Albert-Schweitzer-Studien, Bern und Stuttgart 1989, 50–77.
- <sup>2</sup> AMLD (= Albert Schweitzer, Aus meinem Leben und Denken, Leipzig 1931), 134–138; EL (= Albert Schweitzer, Die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus 5 Jahrzehnten, Hg. Hans Walter Bähr, München 1966), 18–21.
- <sup>3</sup> Albert Schweitzer, Leben, Werk und Denken 1905–1965. Mitgeteilt in seinen Briefen, Hg. Hans Walter Bähr, Heidelberg 1987, 322.
- <sup>4</sup> Horst Meyer-Jungclaussen; Ein „konziliarer Prozeß“ im Sinne Albert Schweitzers, 61. RB, Mai 1986, 32f; Die Erklärung von Stuttgart (1988) und die Ehrfurcht vor dem Leben, 68. RB, März 1989, 27f; Der „Konziliare Prozeß“ geht weiter als Programm für die Zukunft, 71. RB, November 1990, 55–60.
- <sup>5</sup> Vgl. Hg. Lothar Coenen, Unterwegs in Sachen Zukunft. Das Taschenbuch zum konziliaren Prozeß, Stuttgart und München 1990.
- <sup>6</sup> Stuttgart 4.1/103. Die Dokumente des konziliaren Prozesses werden nach ihrer Gliederung und nach den Seitenzahlen in folgenden Ausgaben zitiert: Europ. Ökumen. Versammlung Basel und Forum Königstein/Stuttgart nach EKD-Texte 27 (hg. vom Kirchenamt der EKD, Hannover 1989; identisch mit Arbeitshilfen 70, hg. vom Sekretariat der Dt. Bischofskonferenz). Die Weltversammlung in Seoul wird zitiert nach „Die Zeit ist da. Schlußdokument und andere Texte“, hg. vom JPIC-Büro im ÖRK, Genf 1990. Die Ziffer in Klammer bezieht sich dazu auf EKD-Texte 33, worin die Ergebnistexte von Seoul als Anhang enthalten sind.
- <sup>7</sup> KE 230 (= A. Schweitzer, Kultur und Ethik. Kulturphilosophie 2. Teil, München 1923).
- <sup>8</sup> Basel, 2.1(9)/11, auch 4(43)/23.
- <sup>9</sup> Seoul, Grundüberzeugung VII/23(23).
- <sup>10</sup> Vgl. die Predigt zu Mt 12,28–34, in: SL/115–125 (= A. Schweitzer, Straßburger Predigten, Hg. U. Neuenschwander. München 1966). Das Zitat AMLD 201.
- <sup>11</sup> Basel 1(4)/10; 5.5(60)/30; 6.2(86h)/44; 6.3(90 u. 91)/47f. – Seoul 2.2 Einleitung Grundüberzeugungen/16(17); 2.3.7/28(27); 2.3.2.3 Bundesschuß 3. Konkretion 1. u. 2/35ff. (29f).
- <sup>12</sup> Basel, Botschaft/54.
- <sup>13</sup> Stuttgart 1.3/70.

- 14 Stuttgart 5/116; ähnlich Basel 2(8)/11; 2.4(14–17)/13f.; 3.2(32)/19f.
- 15 Seoul, Botschaft 2/Umschlag Rückseite (16).
- 16 Stuttgart 4.6/115; vgl. Seoul Grundüberzeugung VII/23(22f.).
- 17 Stuttgart 3.11/89.
- 18 Seoul, Schlußdokument Theol. Hinführung 2/12; 2.3.2 Bundesschluß Einleitung/29(28); Bundesschluß 3. Konkretion 1.2 und 1.3/36.
- 19 Basel 4(45)/25; Seoul, Botschaft 6/Rückseite (17); Grundüberzeugung VII/23(23); Bundesschluß 3. Konkretion 1.3/36; Bundesschluß Einleitung 3/27.
- 20 Stuttgart 1.1/69; 3.1/88; 1.1/70.
- 21 Basel 6.1(77)/36; 3.1(25 u. 26)/16f.; 3.4(37)/21f.; 3.2(30)/18; 3.4(39)/22.
- 22 Seoul, Schlußdokument, Theol. Hinführung 3/13.
- 23 Stuttgart 4.1/103; vgl. Basel 1(2)/9; 3.1 (21 u. 22)/15; Seoul, Grundüberzeugung VII.
- 24 Stuttgart 1.3/71; 4.1/103; Basel 3.1(27)/17; 3.3(35)/20f.; Botschaft 4/52f.
- 25 Seoul, Bundesschluß Doxologie/40.
- 26 Vgl. dazu: Andreas Rössler, Steht Gottes Himmel allen offen? – Zum Symbol des kosmischen Christus, Stuttgart 1990, 106–108.
- 27 EL 92–98 („Philosophie und Tierschutzbewegung“).
- 28 Eine Auseinandersetzung mit den Kritikern Schweitzers führt: Claus Günzler, Albert Schweitzers Ethik und ihre Kritiker, 62. RB, November 1986, 49–59.
- 29 AMLD, 202; EL, 111; SP, 132; KE, 202.
- 30 AMLD, 138; vgl. EL, 112.
- 31 Werke (= Albert Schweitzer, Gesammelte Werke in fünf Bänden, Hg. Rudolf Grabs, München o.J.) Band 5, 555–616; EL 113–128 bzw. 132: „Das Problem des Friedens in der heutigen Zeit“.
- 32 Werke Band 5, 374.
- 33 EL, 31.
- 34 Vgl. KE, 248f, 252, 260f, 265.
- 35 z.B. SP, 50, 53f; Werke Band 1, 472f; EL, 101 – KE, 249.
- 36 Manfred Sennewald, Albert Schweitzer und die Quäker. Vor-Bilder freien Christentums für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Freies Christentum 2/1990, 23–26, cit. 24.
- 37 EL, 111; SP 128.
- 38 AMLD, 136–138, 199–201.
- 39 Vgl. dazu Ulrich H. J. Körtner, Ehrfurcht vor dem Leben – Verantwortung für das Leben. Bedeutung und Problematik der Ethik Albert Schweitzers, ZThK 1988/3, 329–348. Das Zitat 346.
- 40 VWK (= Albert Schweitzer, Verfall und Wiederaufbau der Kultur, Kulturphilosophie 1. Teil, München 1923), 56f.
- 41 EL, 111; SP, 121. Vgl. KE, 202.
- 42 Vgl. Ulrich Schulick, Zwischen Eschatologie und Ethik. Aspekte der Reich-Gottes-Vorstellung Albert Schweitzers, in: Hg. Claus Günzler u.a., Albert Schweitzer heute. Brennpunkte seines Denkens, Tübingen 1990, 265–278.
- 43 Werke Band 5, 195–340. bzw. 341–374.
- 44 Werke Band 4, 511–730.
- 45 Auszüge jetzt abgedruckt in: Hg. Manfred Baumotte, Die Frage nach dem historischen Jesus. Texte aus drei Jahrhunderten, Gütersloh 1984, 108–119.
- 46 AMLD, 39.
- 47 Vgl. Baumotte, a.a.O., 116f.
- 48 Werke Band 5, 373.